
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46763

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Andere Beiträge der Festschrift deuten auf Theoderich den Großen und Cassiodor hin, auf die Prophetie und die Reform der Kirche am Ende des Mittelalters, auf das Bild, das sich die Deutschen von Italien, im besonderen von Piemont, im Verlauf der Revolution von 1848 machten, auf Verwaltungsreformen in der Stadt Luxemburg im 18. Jh., auf die Anfänge der modernen Kavallerie, darüber hinaus auf die Wahl und die Krönung von Erzherzog Joseph zum römischen König im Jahre 1764, die Goethe im Alter von 14 Jahren miterlebte und im Fünften Buch von »Dichtung und Wahrheit« nacherzählte.

Immo MEENKEN wendet sich der Mainzer Republik zu, jenem ephemeren Staatsgebilde zwischen Bingen und Landau, das von 1792 bis 1793 bestand. Er spürt der Rhetorik der Mainzer Jakobiner nach, vorzugsweise der Frage, auf welche Weise deren Wortführer versuchten, sich in die »Herzen der Menschen« hineinzuschreiben, ihre Ansichten nahezuzubringen und eine Mentalität herauszubilden, die auf die Trias Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit gründete. Meenken zufolge vermochten die Mainzer Jakobiner, die einen »Rheinisch-deutschen Nationalkonvent« formten und den Anschluß an Frankreich betrieben, nicht durchzudringen, weil es ihnen über eine längere Zeit hinweg an Handlungsfreiheit fehlte, um über die »Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit« hinaus eine Klientel für sich zu gewinnen. Meiner Ansicht nach blieb ihnen der Erfolg jedoch vor allem versagt, weil sie das Feudalsystem in dem Gebiet zwischen Bingen und Landau nur schlep-pend aufhoben, die Kontributionen, die die Franzosen auferlegt hatten, heftigen Unwillen hervorriefen und die Furcht vor einer Wiederkehr der alten Gewalten weit verbreitet war.

Alles in allem greifen die Beiträge, die in die Festschrift eingegangen sind, Themen auf, die noch nicht untersucht worden sind oder im Lichte der Quellen einer neuen Deutung bedürfen. Mehr oder weniger vermögen sie der Forschung Anstöße zu geben. Und sie widerspiegeln die vielfältigen Anregungen, die von Klaus Gerteis ausgegangen sind. Ein Schriftenverzeichnis des Jubilars schließt den Band ab.

Bernd JESCHONNEK, Eisenach

Elisabeth ERDMANN (Hg.), Verständnis wecken für das Fremde. Möglichkeiten des Geschichtsunterrichts, Schwalbach/Ts. (Wochenschau Verlag) 1999, 284 S. (Studien zu Politik und Wissenschaft).

Diese Zusammenstellung von Aufsätzen und Materialien mit dem attraktiven, ja, ein wenig provokanten Titel, ist das Ergebnis einer geschichtsdidaktischen Sektion des 41. Historikertags 1996. Das ist ebenso von Bedeutung für das Buch wie sein Vorwort, in dem aktuelle Geschehnisse als Anlaß dafür genannt werden, sich mit einem solchen Thema zu beschäftigen. Dieser Anlaß, besser die Anlässe, denn es sind viele, war das Anwachsen der Zahl von Übergriffen, verbal wie handgreiflich, auf Ausländer, Behinderte, alte Menschen, auf die, die »anders« sind, fremd. Wir befinden uns im Deutschland des ausgehenden 20. Jhs.

Die Aktualität wird von den Autorinnen und Autoren in direkte Verbindung mit der Praxis gebracht, dem Geschichtsunterricht in den Schulen. Welche Möglichkeit bietet der Geschichtsunterricht, so die Ausgangsfrage und auch der Untertitel des Buchs, um Verständnis für »das Fremde« zu wecken und dadurch den oben genannten Übergriffen entgegenzuwirken?

Die Methode ist im Ansatz interdisziplinär. Ein Beitrag des Sozialpsychologen Ulrich WAGNER, der seit Jahren und breit zu dem Themenbereich arbeitet, leitet die Sammlung ein. Sein Aufsatz faßt sehr knapp die wichtigsten Erkenntnisse der Sozialpsychologie zusammen, zur Entstehung von Gruppen, von Abgrenzung gegen andere und ihre hohe Bedeutung für die Bildung der sozialen Identität eines Menschen. Zugleich – das macht im übrigen den Reiz aller Arbeiten von Wagner aus – bleibt er nicht bei der psychologischen

Erkenntnis stehen, sondern bettet sie in den gesellschaftlichen Kontext ein. Denn die Definition von Gruppen und Gruppengrenzen und ihre jeweilige inhaltliche Ausgestaltung sind das Ergebnis politischer und sozialer Prozesse. Es kommt zu einem Zusammenspiel von politisch-sozialen Einflüssen und psychischen (Vor-)Bedingungen. Zugleich machen Ergebnisse der jüngeren sozialpsychologischen Forschung deutlich, daß man Feindseligkeit als Ergebnis von Gruppenbildung und Abgrenzung sehr wohl etwas entgegensetzen kann, wenn auch wieder nur im Zusammenspiel von Politik, Gesellschaft und Sozialpsychologie. Der Schulunterricht hat dabei eine bedeutende Funktion.

Neben den Möglichkeiten zeigt Wagner jedoch auch hier seinen Blick für die Realität. Explizit verweist er darauf, daß die Forschung längst hinreichendes Wissen ebenso wie ›Sozialtechnologien zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit‹ gebracht und entwickelt hat, daß ihre direkten Auswirkungen auf die Gesellschaft jedoch gering sind (S. 19).

In den nächsten vier Beiträgen kommen die Geschichtsdidaktikerinnen und -didaktiker zu Wort. In Kurzaufsätzen werden Fragen der Fremdheit und des Fremden im Verlauf der europäischen Geschichte angerissen und ein mögliches Umsetzen im Schulunterricht. Elisabeth ERDMANN stellt das Problem an Beispielen aus der Entwicklung des Römischen Reichs vor, Karl PELLENS mit einer Fülle von Ideen aus dem Mittelalter, wobei hier ebenfalls nachdrücklich auf das Zusammenwirken von Politik, Gesellschaft und Schulen verwiesen wird. Armin REESE illustriert es in der Frühen Neuzeit mit einem bedauerlich kurzen, aber höchst ideenreichen Schlußabschnitt zu didaktischen Erfordernissen und Schwierigkeiten, Wendelin SZALAI schließlich spricht von seinen eigenen ›Fremdheitsgefühlen‹ in Deutschland 1945 und 1989.

Der durchgängig multiperspektivische Blick wird ergänzt durch die Beschreibung eines museumspädagogischen Projekts, in dem Erdmann und Barbara Rothe 1997 im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg mit 16 ausländischen Schülerinnen einer Beruflichen Schule das Nürnberg des Spätmittelalter erkundeten.

Da das Buch zum Einsatz im schulischen Unterricht vorgesehen ist, wird ein sehr interessanter Materialteil angeschlossen, eine Auswahl verschiedenster Quellen aus den vorgenannten Epochen, ergänzt um Texte zu Hexenverfolgung, Hugenotten im 17. Jahrhundert in Franken (zusammengestellt von Edeltraut LOOS) sowie Flucht und Emigration von Deutschen aus dem nationalsozialistischen Deutschland ebenso wie als Folge des Zweiten Weltkriegs (von Ingmar REITHER) und zuletzt, noch einmal ganz auf die Aktualität verweisend, zu Frage von Asyl und Asylanten heutzutage (von Elke MAHLER). Sehr positiv zu vermerken ist dabei, daß sich die Herausgeberin bewußt entschlossen hat, lange, ausführliche Quellentexte abzudrucken und als Arbeitsgrundlage vorzuschlagen. Der Fokus ist breit: Texte zu Fremden von Moses und Homer über die römischen und mittelalterlichen Geschichtsschreiber, Reiseberichte, Gerichtsprotokolle, markgräfliche Erlasse, Briefe, Autobiographisches, Interviews. Dazu zwei Dutzend Abbildungen und einige Statistiken, die Vielfalt an Auswahlmöglichkeiten ist auch hier gewährleistet.

Dennoch überzeugt das Buch nicht. Warum ist das so? Zunächst ist die ungeheure Vielfalt, die Breite des Themas, das diese Aufsatz- und Quellensammlung abdecken will, beim näheren Hinsehen problematisch. Fremd, so die implizite Kernaussage, kann alles und jeder zu jeder Zeit überall sein. Angerissen wird jede nur denkbare Facette des Themas. Verschiedene Nationalitäten, verschiedene Identitäten, unterschiedliche Religionen und Kulturen, Mobilität, Mission und Handel, Krieg, die Bedeutung von ›Heimat‹ bis hin zur Frage eines vereinten Europa heutzutage. Jede Epoche der Geschichte, eine Vielzahl didaktischer Überlegungen.

Definiert, methodisch eingegrenzt wird dabei wenig. Gefragt wird z.B. nicht, ob die geschilderten Ereignisse vergleichbar sind. Ist die Institution der *foederati* im Römischen Reich ebenso Überwindung von Fremdheit wie der Friedensschluß zwischen Kaiser und Papst 1122? Sind Hansekaufleute in Nowgorod und Türkenkriege im 17. Jh. nichts als die zwei

Seiten einer Medaille, nur durch die Zeit voneinander getrennt? Zuweilen scheint der ausschließliche Blick auf die Überwindung von Fremdheit es mit sich zu bringen, daß Modelle uneingeschränkt positiv bewertet werden, weil innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts eine Form der Integration funktionierte. Ob man Schülerinnen und Schülern die frühe römische Kaiserzeit als positives Modell der Integration von Fremden präsentieren kann, »weil es zwar Vorurteile und Spannungen, aber keine gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Fremden gab« (S. 32), ist diskussionsbedürftig.

Vorsicht geboten ist auch im Mittelalter. Eben wenn wir historische Abläufe berücksichtigen wollen, »aus der Geschichte« argumentieren, ist dann eine berühmte Pilgerstraße, ein klassisches Produkt der katholischen Kirche, wirklich geeignet, ein Identifikationsmodell für Jugendliche aus ganz Europa zu sein? Ist friedliche Mission der Angelsachsen tatsächlich ein vorbildhaftes Modell? Muß eine Lehrerin heute nicht mit der aufmerksamen Schülerinnenfrage rechnen, ob denn die Angelsachsen nicht lieber ihre eigene Religion, die sie dem Quelltext nach ganz deutlich besaßen, behalten hätten?

Bei den Hexen, Vertriebenen und Asylanten wechselt noch einmal der Blickwinkel. Hier stehen die Leiden der Opfer im Vordergrund. Das bietet die Möglichkeit einer leichten Vermittelbarkeit und, bedingt durch das persönliche Erschrecken, einen direkten Weg zur Erkenntnis. Schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, wird dadurch aber der Weg zur Abstraktion und zur Übertragbarkeit bei Kindern und Jugendlichen.

Überhaupt fehlen konkrete Hilfestellungen für interessierte Lehrerinnen und Lehrer. Gerade bei einem so schwierigen und neuartigen Thema, das noch nicht viel Umsetzung in die Praxis erfahren hat, wäre Unterstützung nicht falsch gewesen. Einfach davon auszugehen, daß »jeder Lehrer über die didaktische Kompetenz verfügt« (S. 82), die auftretenden Probleme zu lösen, ist ein frommer Wunsch, der wenig mit der Realität an bundesdeutschen Schulen zu tun hat, wenn ihm auch die Umsetzung in die Wirklichkeit nur zu wünschen ist. Im übrigen auch für die vielen tausend Lehrerinnen.

Bedenklich schließlich, daß der Sammelband betont an die persönliche Betroffenheit der Bearbeiterinnen und Bearbeiter anknüpft. Nur so kann man sich erklären, daß ausgerechnet in einem Buch, das »Verständnis wecken will für das Fremde«, die eigenen Gruppenangehörigen spontane Verteidigung erfahren. Warum darf Cato, nicht einmal als These, die Griechen nicht gehaßt haben? (S. 26/27). Warum sollen die fränkischen Ärzte nicht tatsächlich schlechter gewesen sein als die arabischen? (S. 156). Die Sozialpsychologie hat es längst erkannt: die Überzeugungen der Lehrerinnen und Lehrer haben großen Einfluß auf das Lernen der Kinder (S. 20). Lehrerinnen und Lehrer müssen ihre eigene Einstellung also äußerst gründlich prüfen, ehe sie eine solche Unterrichtseinheit wagen. Eine wissenschaftlicher basierte Loslösung von der eigenen Betroffenheit und Objektivierung der Fragestellung hätte hier vor Ausrutschen, genannt wurden nur die offensichtlichen, bewahrt.

Eben die Unschärfe des ganzen Gerüsts bringt es am Ende mit sich, daß die schlimmste Falle über dem Buch zuschnappt. Die vagen Positionen und der Mangel an Reflexion vorab, eingebettet in eine Materialfülle und einen Ideenreichtum, die *per se* nichts als lobenswert sind, suggerieren in *toto*, daß man aus Geschichte lernen kann. So einfach ist das Leben nicht.

Sabine HEISSLER, Mannheim